

STARKE JÄHRLINGE

Über Prahler und Zukunftsböcke

Um gute Trophäenträger zu erhalten, beschwören die einen den radikalen Eingriff in die Jugendklasse, andere reden strenger Selektion das Wort. Aber lassen sich die künftigen Kapitalen aus dem Heer der Jährlingsböcke überhaupt herausfiltern?

WOLFRAM OSGYAN sagt, worauf es ankommt.



FOTOS: ARCHIV OSGYAN (4)



In der Jährlingsklasse ist alles möglich: vom Knopfer bis zur 340-Gramm-Trophäe

Ende Juni, Wildunfall auf der Kreisstraße. Am Bankett liegt der Jährlingsspießer mit der Wildmarke 2616. Am Abend zuvor hatte ich ihn noch gut einen Kilometer vom Unfallort entfernt beobachtet. Wildbretgewicht: 15 Kilogramm ohne Haupt. Ohne Lauschermarke wären ihm womöglich die knapp lauscherhohen Spießchen schon vorher zum Verhängnis geworden.

Sein Zwillingsbruder mit der Nummer 2617, zur selben Stunde Anfang Mai des Vorjahres auf der „Harrerwiese“ markiert, trägt ebenfalls geringe Spieße. Knapp ein Jahr später, am 4. Mai, kommt er unweit der Unfallstelle ebenso unter die Räder. Heil geblieben ist nur die Trophäe und die wiegt 300 Gramm. Eine Schallmauer, nicht nur in unseren Gefilden. Den „Kreuzknopfer“ – von Franz Rieger erlegt, der über Jahrzehnte Rehwild markierte – bewahrte allein die Symbolmarke vor der Kugel. Aus ihm wurde später ein braver Erntebock. Das ungerade Achtergehorn des Fünfjährigen brachte immerhin 380 Gramm auf die Waage. Drei Jährlingsschicksale mit Überraschungen, denn zwischen den Lauschern trug das Trio wenig. Allerdings waren alle drei – revierbezogen – von guter Kondition.

„Sieh zu, dass du einen Bock erbeutest, der dir Freude macht und Waidmannsheil!“ Mit diesen Worten entließ der Jagdherr

Dieser zweijährige Bock mit der Lauschermarke Nummer 2617 wurde Opfer des Straßenverkehrs. Als Jährling hatte er lediglich geringe Spieße geschoben.



zur Blattzeit seinen Gast in eine jagdlich wenig genutzte Revierecke. Der musste gar nicht so lange in luftiger Höhe harren, denn von einem Moment zum anderen bekam er einen treibenden Bock ins Doppelglas: stark im Gebäude, stark der vorgestreckte Träger, dunkel und knuffig das Sechsergehörn. Der rechte Kandidat für die Kugel. Sie fasste hinter dem Blatt und ließ den Gehörnten in der Fährte zusammensinken. Noch ahnte der Erleger nicht, welch seltene Beute ihm zuteil wurde. Bei ihrem Anblick jedoch gefror die Miene des Gastgebers. Da lag ein ihm wohlbekannter Bock auf der Decke. Einer, der sich noch zwei Tage zuvor wenige Kilometer Luftlinie

entfernt nahe seinem Einstand herumgetrieben hatte. Der stärkste Jährling des Reviers, der „Herkules“! Fast 21 Kilo Wildbretgewicht, eine Trophäe, die mit ganzem Oberkiefer 420 Gramm, ein halbes Jahr später kurz gekappt 310 Gramm wog, bestätigten, dass er den Namen zu Recht trug. Fraglos ein Kronprinz, jedoch einer ohne Fortune. Mehr Glück hatte ein Jährling aus der gleichen Sippe. Mutter identisch, Vater unbekannt, ähnliches Kaliber. Wegen seiner hoch angesetzten Marke und umgeknickter Lauscherspitze „Knickohr“ genannt. Er blieb zeitlebens in der Waldinsel „Borghau“, legte vom ersten auf das zweite Jahr gehörnmäßig mächtig zu und kulminierte

Der aufgrund einer umgeknickten Lauscherspitze „Knickohr“ genannte Bock als Jährling (r.) und – im Erlegungsjahr – als achtjähriger (u.). Die Trophäe brachte 540 Gramm auf die Waage.



TITELTHEMA

im achten Jahr. Trophäengewicht: 540 Gramm. Ein Ausnahmebock in vielerlei Hinsicht.

Franz Riegers „Hudellochbock“ hingegen repräsentierte einen im Wildbret starken Allerwelts-Jährlingsgabler. Zweijährig ordentlich, aber nicht hochkapital, setzte der Sechser Jahr für Jahr mehr auf und wurde sechsjährig „geerntet“. Drei Tage nach dem Auskochen betrug das Trophäengewicht 610 Gramm, zehn Jahre später 540 Gramm.

Den einen der beiden einjährigen „Ruhrzwilling“ erwischte im September ein Auto. Aufgebrochen 19 Kilogramm, sehr starkes Sechsergehörn.

Der andere, unwesentlich Geringere, mauserte sich im Laufe von vier Jahren zu einem Vertreter der 500-Gramm-Liga. Dann lädierte ihm ein Auto die linke Keule. Die Kugel erlöste ihn schließlich.

Der „Ruhrbock II“ und sein Zwilling trugen als Jährlinge brave Sechser-Gehörne. Zweijährig stellte Erstgenannter bezüglich seiner Wehr alles bis dato Gesehene in den Schatten, wogen

Der „Hudellochbock“ war als Jährling (r.) zwar stark im Wildbret, das Gehörn war jedoch durchschnittlich. Von Jahr zu Jahr setzte er mehr auf (fünfjährig, u.).

doch die beiden Abwurfstangen vom 8. Dezember 420 Gramm. Ein Jahr später erlegt, belief sich das Trophäengewicht des Überfliegers eine Woche nach dem Auskochen auf 660 Gramm. Eine erste Bewertung ergab 173 CIC-Punkte.

Der körperlich starke „Zapfenbock“ schob als Jährling knapp lauscherhohe, für seine Klasse starke und reich geperlte Spieße und wuchs im Laufe der nächsten vier Jahre in die internationale Goldmedaillenklasse.

Doch gegen das Jährlingsgehörn des symbolmarkierten „Einsers von der

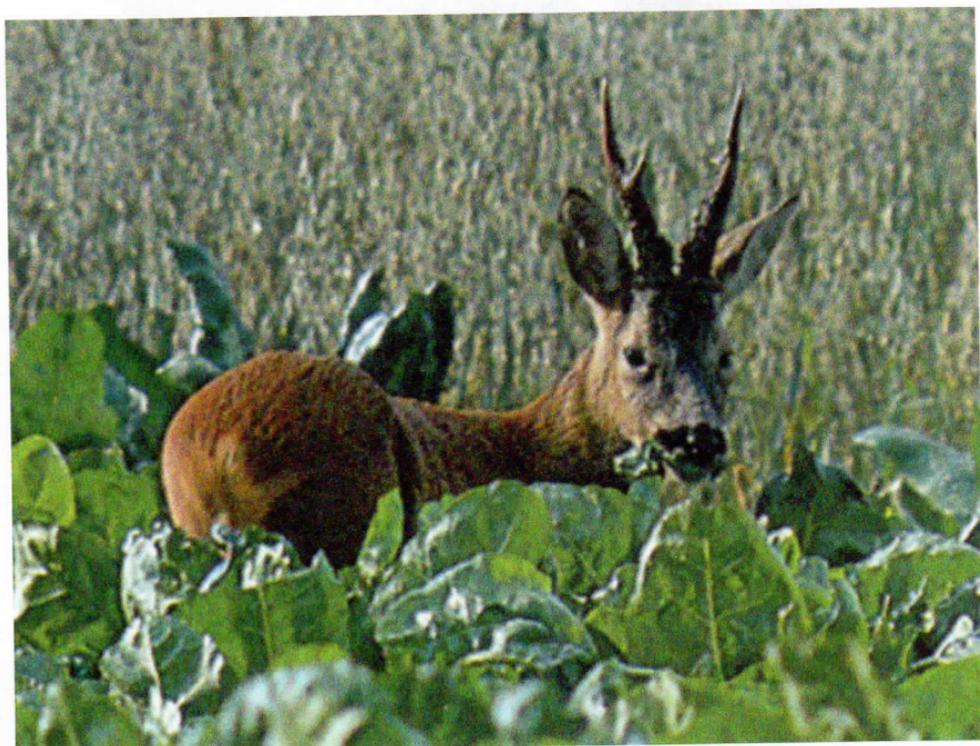




FOTO: ARCHIV OSGYAN

Das Jährlingsgehörn des „Einsers von der Ruhrklinge“ weckte große Erwartungen, die aber enttäuscht wurden: In den Folgejahren schob der Bock nur mittelmäßige Gehörne.

zum Aufgang der Bockjagd zum Teil weitab von den Wintereinständen in der Feldmark. Von ihnen fällt regelmäßig ein Teil dem Verkehr zum Opfer. Wanderlustige besiedeln auch leer geschossene Reviere und füllen nicht selten gleich die Streckenlisten. „Fleischjägern“ oder „Verbisschützern“ ist es nämlich ziemlich egal, was ein Jährling zwischen den Lauschern trägt, denn gut ist bei ihnen, was die Truhen anreichert beziehungsweise den Jungbäumen hilft.

Ausgewanderte und Tote holt natürlich keiner mehr in die Reviere zurück. In der Brunft jedoch zieht es auch die Jünglinge zum weiblichen Geschlecht. Erneut nehmen einige von ihnen weite Strecken unter die Läufe und – die Symbolmarkierung hat's bewiesen – kehren wieder in angestammte Gefilde zurück. In aller Regel finden sich jetzt unbesetzte Territorien, die übernommen werden. Doch Achtung: Wo Jährlinge den Brunftbetrieb aufrechterhalten müssen, weil die Schädel der ausgewachsenen Böcke längst an der Wand bleichen, bleibt zwar die Reproduktion gesichert, aber übermäßig Substanz auf der Strecke. Diese fehlt dem noch wachsenden Körper und mit Sicherheit auch dem Ge-

hörnaufbau im folgenden Winter. Der Jährling hat dann keine Chance mehr, sein Potential zu entfalten, und fällt in den folgenden Jahren automatisch in die Rubrik „Abschussbock“.

Was also tun? In Revieren mit einer ausgewogenen Sozialstruktur – solche werden heutzutage angesichts der zum

Teil heftigen Abschussvorgaben immer rarer – zunächst einmal alle körperlich unterdurchschnittlichen Jährlinge entnehmen. Bei den wildbretstärkeren wiederum die ausgesprochen dünnstängigen, ungeachtet einer möglichen Verreckung. Die Markierung hat nämlich erbracht, dass in der Regel Jährlinge mit Masse an der Gehörnbasis vergleichsweise bessere Folgegehörne schieben als solche mit zwar hohen, jedoch bleistift-dicken Stängelchen.

Revierbezogen überdurchschnittliche bis kapitale Jährlinge gibt es eigentlich überall. Auf die Masse der Gleichaltrigen übertragen sind es aber nicht allzu viele. Wenigstens sie sollten zwei Jahre zeigen dürfen, was in ihnen steckt. Tun sie es später nicht, hat man sich ja nichts vergeben. Vorsichtiger Eingriff in die Jährlingsklasse und Auslese bei den Zweijährigen – ein Geheimnis von Franz Riegers Erfolgsmodell – bringt zwar später Gewissheit, hat aber auch eine große Abwanderungsrate zur Folge. Wer diese reduzieren will, muss seine Jährlingsklasse durchforsten. Mit Augenmaß, Verstand und dem Wissen, dass keiner unfehlbar beziehungsweise mit dem Götterblick gesegnet ist. Radikale Eingriffe bis hin zum Kahlschlag rächen sich hingegen. Wo sollen dann künftig jagdbare Böcke herkommen? 

Umfangreiche Datenbasis

In seinem Buch „Rehwildreport“ dokumentierte Autor Wolfram Osgyan Fakten, die auf der Basis von über 1 000 markierten Rehen gewonnen wurden. Diese bringen gesicherte Erkenntnisse über unsere populärste Schalenwildart. Besonders wertvoll waren dabei die Forschungsergebnisse aus Franz Riegers Rehwildrevier vor den Toren von Ellwangen/Jagst in Baden-Württemberg. Rieger und sein Mitpächter Heinz Wettenmann markierten dort im Zeitraum von 40 Jahren alljährlich bis zu 50 Kitze, sodass schließlich mehr als die Hälfte aller Rehe eine Lauschermarke trug. Ein einzigartiger Fundus! Intensive Beobachtung der Population mündete in neue Wege der Bewirtschaftung. Mit durchschlagendem

Erfolg: Nirgendwo in freier Wildbahn Deutschlands wurden auf so kleiner Fläche nachhaltig so viele Spitzentrophäen erbeutet wie im Rieger'schen Revier.

Die vielen Tipps und Anregungen aus der Praxis für den Praktiker machen die Lektüre des 304 Seiten starken, reich bebilderten Werkes zu einem Muss für jeden engagierten Rehwildjäger.

Bezug über Jana Jagd und Natur GmbH, Melsungen, www.jana-jagd.de

